

Étienne Hofmann, *La mission de Henri Monod à Paris 1804. Contribution à l'histoire des relations franco-suisse au début de la Médiation*, Genève, Slatkine, 2017 (Travaux sur la Suisse des Lumières, 19), 573 S.

«Nous étions en 1804. Les dissensions [entre Berne et Vaud] n'étaient pas amorcées [...] mon canton [...] m'envoya en conséquence à Paris». Mit diesen Worten begann Henri Monod (1753–1833) seine Erinnerungen an jenen Sommer, in welchem er in der französischen Metropole auf die Schikanen, denen sich der junge Kanton Waadt ausgesetzt fühlte, aufmerksam machen sollte. Diese Mission, die Monod in seinen *Souvenirs* auf nur zwei Seiten abhandelte, nutzt der emeritierte Lausanner Geschichtspräsident Étienne Hofmann als Ausgangspunkt, um eine politisch turbulente, in der Schweizer Historiographie aber lange stiefmütterlich behandelte Zeit aus der Waadtländer Perspektive heraus zu beleuchten: die Anfangsjahre der Mediation (1803–1815).

Nachdem Hofmann einleitend mit groben Pinselstrichen den politischen Kontext in Europa und in der Eidgenossenschaft (Kapitel 1) sowie den politischen Werdegang des einen moderaten Zentralismus vertretenden Henri Monods (Kapitel 2) skizziert hat, legt er eine auf breitem und zugleich akribischem Quellenstudium basierende Darstellung der sekreten Paris-Mission vor (Kapitel 3). In grosser Detailschärfe wird geschildert, wie der 1804 – wohl nicht zuletzt aufgrund seiner dichten personalen Vernetzung in Paris – in die französische Hauptstadt geschickte Monod sich bei den französischen Ministern Gehör zu verschaffen suchte und sich dabei einen Wettlauf mit dem ehemaligen Landammann Louis d'Affry (1743–1810) lieferte.

Der Wettlauf mit dem von Landammann und Berner Schultheissen Niklaus Rudolf von Wattenwyl (1760–1832) nach Paris geschickten Fribourger d'Affry war symptomatisch für die Lage des Kantons Waadt: Der im April 1803 mit der Mediationsakte geschaffene Kanton hatte es nicht leicht, auf eigenen Beinen zu stehen, da seine ehemaligen Herren – die mit der Mediationsverfassung wieder an die Macht gelangten alteingesessenen Berner Magistraten – keine Gelegenheit ungenutzt liessen, um ihren Unmut über den Gebietsverlust sowie ihre Hoffnung auf eine Restauration der alten Territorialordnung kundzutun.

Das Aufrollen von Monods Mission fungiert in der vorliegenden Studie als Sonde, um diese *dissensions* – als den Zwist – zwischen Bern und Waadt zu untersuchen. Konkret greift Hofmann zwei Aspekte aus Monods Pariser Aufgabendossier heraus,

um sie auf breiter Quellenbasis multiperspektivisch auszuleuchten. Zum einen handelt es sich um die Entschädigungsansprüche, welche die ehemaligen Waadtländer *Seigneurs* an die junge Kantonsregierung stellten (Kapitel 4). Zum anderen stehen die Streitigkeiten bezüglich des Tilgungsmodus der helvetischen Staatsschulden im Zentrum (Kapitel 5).

Die quellennahe Bearbeitung dieser beiden Streitfragen entpuppt sich als zweiseitiges Schwert; sie ist sowohl eine Stärke als auch eine Schwäche der Studie. Die ausführlichen Zitate beweisen zwar eine profunde Quellenkenntnis, doch wäre zuweilen eine zusammenfassende Paraphrasierung wünschenswert gewesen. Durch die grosse Anzahl an Quellenzitaten wird der Lesefluss der ansonsten in einer lebendigen und leserfreundlichen – wenn auch nicht immer ganz unparteiischen (etwa auf S. 283/286) – Sprache geschriebenen Studie erheblich gebremst. Paraphrasierungen hätte nicht nur den verbleibenden Zitationen grössere Wirkung verliehen, sondern es insbesondere auch erlaubt, Redundanzen zu vermeiden, was wiederum einer Straffung des argumentatorischen Fadens zu Gute gekommen wäre. Das Eintauchen in das Dickicht der Verhandlungsstränge und deren Betrachtung aus den Perspektiven verschiedener Akteure führt unweigerlich zu Szenenschnitten und längeren Rückblenden. Vor dem in grosser Detailtreue vermittelten Hintergrund verblasst die designierte Hauptfigur Henri Monod, weshalb der gewählte Studientitel zu bescheiden bzw. der Untertitel unpräzise erscheint: Monods Mission nach Paris 1804 mag sehr wohl am Beginn der in den 1970er Jahren begonnenen und nun vollendeten Recherchen Hofmanns gestanden haben; die Frucht dieser Archivarbeit ist jedoch viel mehr als die Aufarbeitung einer bislang wenig bekannten Episode aus der politischen Laufbahn von Henri Monod.

Die Studie liefert zudem nicht nur einen Beitrag zur Erforschung der eidgenössisch-französischen Beziehung um 1800, sondern bietet insbesondere wertvolles Material für das Verständnis der Fragilität der durch die Mediationsakte hergestellten politischen Ordnung. Deutlich tritt zu Tage, wie die wieder an die Macht gelangten (Berner) Magistraten die alteidgenössische Ordnung zu restaurieren suchten. Und obwohl Akteure wie Niklaus Rudolf von Wattenwyl dabei manchmal die neuen Realitäten mit einer allzu nostalgischen Brille betrachteten, dürften sie mit dem Gang der Dinge, der 1815 in grossen Teilen in der Restauration der alten Verhältnisse mündete, zufrieden gewesen sein. Diesen Erfolg verdankten sie – etwa in der Schuldenliquidationsfrage – unter anderem dem Umstand, dass die Bemühungen der Waadtländer, die französische Unterstützung zu gewinnen,

letzten Endes erfolglos blieben – Napoleon hatte nach 1805 im Gegensatz zu Bonaparte 1803 schlichtweg grössere Schlachten zu schlagen als sich mit innereidgenössische Streitigkeiten zu beschäftigen.

Mit dem Aufzeigen der Interdependenz zwischen der europäischen und der eidgenössischen Bühne reiht sich die Studie in die jüngere Schweizer Historiographie ein, die das Eingebundensein in bzw. die Verflechtung des eidgenössischen Territoriums mit Europa betont. Sowohl Monods als auch d’Affrys Agieren in Paris 1804 bieten reiches Material für die Untersuchung der Praktik des Antichambrierens, der Bedeutung persönlicher Kontakte vor Ort sowie der anhaltenden Funktionalität informeller, grenzüberschreitender Kommunikationskanäle in den Aussenbeziehungen an der Wende zum 19. Jahrhundert. Es ist daher Hofmanns Plädoyer für eine stärkere Erforschung der eidgenössischen Mediationszeit ebenso zuzustimmen wie seiner Anregung, die Periodisierung derselben zu überdenken und Untersuchungen nicht auf die Geltungsdauer der Mediationsakte (1803–1815) zu beschränken.

Und schliesslich ist auch die eingangs gestellte Frage, «La mission de Monod en été 1804 méritait-elle le détour?», zu bejahen. Die vorliegende Studie zeigt, wie ein Einzelereignis durch sorgfältige Kontextualisierung zur Beleuchtung einer bisher unterbelichteten, aber sehr bewegten Periode der (Schweizer) Geschichte beitragen kann.

Nadja Ackermann (Universität Bern)

Manuela Maffongelli e Miriam Nicoli (a cura di), *Ricamare l’alfabeto. Le Cappucine di Lugano e l’educazione femminile (XVIII e XIX secolo)*, Bellinzona, AARDT, 2017, 112 p.

Il volume riprende e approfondisce i temi trattati dalla mostra realizzata da Manuela Maffongelli (Associazione Archivi Riuniti delle Donne Ticino) e Miriam Nicoli (Università di Losanna) e dedicata al ruolo educativo delle suore Cappuccine di Lugano tra il XVIII e il XIX secolo¹².

12 La mostra si è svolta a Lugano tra il mese di settembre e il mese di novembre 2017 fra le mura dell’ex-monastero San Giuseppe, oggi sede del Centro pastorale diocesano e del Seminario San Carlo.